

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 9 (1929-1930)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Regeneration und Arbeitervolk  
**Autor:** Giovanoli, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-330270>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

AUGUST 1930

HEFT 12  
9. JAHRGANG

# ROTE REVUE

## SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

---

---

HERAUSGEBER: SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DER SCHWEIZ

### Regeneration und Arbeitervolk.

Von Dr. Fritz Giovanoli, Bern.

Wer das wahre Wesen und den tieferen Sinn der schweizerischen Regeneration, von 1830 bis zur Gründung des modernen Bundesstaates im Jahre 1848, erkennen will, darf nicht zu den Geschichtsbüchern zünftiger Historiker greifen. Bedeutung und Charakter der Regenerationszeit erschöpfen sich nicht in der Abkehr vom politischen System der Restauration und dem Aufkommen der Regierungsformen der repräsentativen Demokratie. Das Wesentliche jener Zeit liegt vielmehr im Wirken *gesellschaftsbildender* Kräfte, in der Formung und Entwicklung neuer *gesellschaftlicher* Klassen und ihrer *wirtschaftlichen* Entfaltung. Man lese die gedankenreichen Bücher von *William Rappard*: «La révolution industrielle» und «Le facteur économique dans l'avènement de la démocratie moderne en Suisse», wo ein Wirtschaftshistoriker von Rang die engen Zusammenhänge von wirtschaftlicher und politischer Entwicklung im Zeitalter der industriellen Revolution nachweist und zeigt, wie gerade im Aufkommen der schweizerischen Demokratie die *wirtschaftlichen Faktoren und Entwicklungskräfte* die *primären* Bestimmungsreihen darstellen, um sich der unfruchtbaren, engbegrenzten, lediglich politisch-ideologisch orientierten Betrachtungsweise der zünftigen Historie bewußt zu werden.

Die Zeit der Regeneration ist gleichbedeutend mit der *Entfesselung neuer Produktivkräfte* im Schoß der Gesellschaft. *Wirtschaftlich* bedeutet sie die Entfaltung und sieghafte Ausbreitung der *kapitalistischen Produktionsweise*. *Gesellschaftlich* bezeichnet sie das Aufkommen des neuen *industriellen Fabrikanten-Unternehmertypus*, der nicht von der feudalen Anschauung angekränkt war, daß der Grundbesitz oder die Herrschaft der Stadt über das Land die Basis der regierenden

Klasse bilden müsse. Dieser neue Typus war überhaupt eines anderen Geistes Kind als der alte aristokratische Zopfbürger, der mit Karl Ludwig von Hallers, des Berner Patriziers, «Restauration der Staatswissenschaften» in den Fingern, in romanischer Vergangenheit meditierte.

Aber das ist nur *eine* Seite der gesellschaftlichen Entwicklung. Sieht man auf dem einen Pol den siegreichen Aufstieg der *industriellen und von den Feudallasten befreiten bäuerlichen Bourgeois*klasse, deren *wirtschaftlicher* Konstituierung alsobald auch die *politische* folgte (und der politische Inhalt der Regeneration ist nichts anderes als die Erfüllung dieser wirtschaftlich-politischen Zwangsläufigkeit), so sehen wir auf dem anderen Pol auch die Ausbreitung der modernen *Proletarier*klasse, die die Fabriksäle zu bevölkern hatte und bei der Trennung von Produktionsmittel und Arbeitendem und der Ausbreitung des Kapitalverhältnisses die notwendige Voraussetzung des Industriefabrikanten bilden mußte.

Die Regeneration hat die Fabrikture weit geöffnet, aber die Arbeitermassen, die durch sie zu den Maschinen strömten, sind in kein Paradies eingetreten. Wie ihr eigener Schatten, begleitet der überhand nehmende Pauperismus die Regeneration, die eine unerhörte Ausbreitung der Manufakturen brachte. Ob dem neuen sozialen Elend, der keine Grenzen der Moral und Tradition anerkennenden Ausbeutung von Menschen, die nichts anderes besitzen als ihre Arbeitskraft, fuhr manchem Zeitgenossen der Schrecken in die Glieder. «*Die Klasse der gemeinen Fabrikarbeiter, welche nur von dem kargen und unsicheren Lohn der täglichen Arbeit leben, hat sich stark vermehrt und droht immer mehr anzuwachsen*», schreibt am Vorabend jener Umwälzung des Jahres 1847, die den Abschluß der Regeneration markiert, in seiner «Neuen Statistik der Schweiz» der Tessiner *Stephan Franscini*, der nach der Gründung des neuen Bundesstaates von den Anhängern der neuen Ordnung in den ersten Bundesrat gewählt wird. Und in einem Bericht einer eidgenössischen Expertenkommission über die Handelsverhältnisse jener Zeit erhält der hilflose Fatalismus deutlichen Ausdruck, wenn man liest, daß die Manufakturen und die Fabrikanten wohl gesegnete Jahre hinter sich hätten, damit aber nicht gesagt sei, daß die Lage der industriellen Bevölkerung eine bessere werde: «*Es scheint das Gedeihen der Maschinenindustrie im Gegenteil an Gesetze geknüpft zu sein, welche denjenigen, die sich ihr zuwenden, früher nicht gekannte Entbehrungen und Drangsale aufbürden.*»

Und in der Tat, wenn man jene von Zeitgenossen geschriebenen Dokumente liest, in denen die Arbeitsverhältnisse und die soziale Lage der Manufakturarbeiterschaft in der Ostschweiz und namentlich im Kanton Zürich, in dem die aufstrebende

Fabrikindustrie konzentriert war, geschildert werden, so denkt man unwillkürlich an jene schrecklichen Schilderungen, mit denen Friedrich Engels im Buch über die soziale Lage der arbeitenden Klassen die Ausbeutungsmethoden des englischen Frühkapitalismus zeichnet, oder an die Darlegungen Marxens im ersten Band des «Kapitals», in den Kapiteln über den Arbeitstag, von denen — irren wir nicht — *Sombart* einmal gesagt hat, man könne sie nicht lesen, ohne daß einem das Blut ins Gehirn getrieben werde.

Wer die *Regenerationszeit von unten* betrachten will, hat in den «*Mitteilungen aus den Akten der zürcherischen Fabrikkommission*» ein dokumentarisches Material von einer Fülle, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Man blättert in diesem amtlichen Material mit verhaltenem Atem. Da ist zum Beispiel ein «Memorial des Erziehungsrates über das zürcherische Fabrikwesen» aus dem Jahre 1813. Es stellt fest, daß «von der zahlreichen Klasse der Fabrikarbeiter» *Kinder schon im 7. und 8. Lebensjahr ans Spinn- und Spulrad gebannt* werden. In vielen Fabriken wird Tag und Nacht gearbeitet. Wen die Maschinen einmal gepackt haben, den lassen sie nimmer los. Es gibt Minderjährige, «noch nicht zum heiligen Abendmahl zugelassene Personen», die *von morgens 5 Uhr bis abends 8 und 8½ Uhr* für ein Sünderlöhnlein von einem Dutzend Batzen die Woche arbeiten müssen. Der Bericht spricht von Kindern, die in die Nachtschicht müssen. «Der lange Aufenthalt in einer mit Baumwollstaub und Oelgeruch und anderen Dünsten geschwängerten und eingeschlossenen Luft, Entbehrung oder doch Abbruch des den jungen Leuten besonders gedeihlichen naturgemäßen Nachtschlafes, die Erkältung beim mitternächtlichen Heimgehen aus dem warmen Zimmer, wo die Ausdünstung stark ist, muß ungesund sein, und das blasse, hagere Aussehen der meisten zeugt davon.» Ein Chorherr klagt über diese armen, elenden Kindergestalten: «Sie werden zur Arbeit, ja zu schwerer Arbeit genötigt, *in einem Alter, wo sie sich mit Kinderspielen beschäftigen sollten*. Sie entkräften sich vor den Jahren und gelangen niemals zu ihrem gehörigen Wachstum und voller Stärke. Man sieht deswegen oft die *Gesichtszüge von 20 Jahren mit der Leibesgröße von 12 und 13 Jahren vereinigt*, oft unterliegen sie völlig unter der Last von Arbeiten, und verfallen in eine Art von tödlicher Auszehrung oder Dörrsucht.»

Als die Regeneration in die Lande gezogen war und die Bürgerseele von Freiheit und Gleichheit jauchzte, verstärkte sich für die arbeitende Fabrikbevölkerung der Druck dieses sozialen Elends. Die letzten Fesseln, die den kapitalistischen Produktionsprozeß noch hemmten, fielen. Vom Typus des englischen Manufakturkapitalisten meint *Karl Marx* in jener wunderbar dramatischen Schilderung des Kampfes um die Verkür-

zung des Arbeitstages im ersten Band des «Kapitals», daß er als Kapitalist nur *personifiziertes Kapital* darstelle und seine Seele die *Kapitalseele* sei. Angesichts jener von parlamentarischen Kommissionen festgestellten unglaublichen Ausbeutungszustände gibt er der Ueberzeugung Ausdruck, daß Dante in dieser Manufaktur «seine grausamsten Höllenphantasien übertroffen finde». Ist es glaubhaft, daß die amtliche zürcherische Fabrikuntersuchung vom Jahre 1834 haargenau das gleiche vom Kapitalismus der schweizerischen Regenerationszeit feststellen muß?

Der Fabrikbericht dieses Jahres erklärt, daß «im Kanton Zürich nach einer Durchschnittsberechnung jeder Alltagsschüler den vierten Teil der Schulzeit versäumt» und daß damit das Sündenkonto der Fabrikindustrie zu belasten sei. Die Arbeitszeit beträgt täglich «durchweg *mindestens 14 Stunden*». In manchen Spinnereien aber noch mehr, nämlich 15 und 16 Stunden, «was mir übertrieben scheint», wie eine hochgestellte Person, «der man vollständige Sachkenntnis zutrauen kann», ans Statthalteramt schreibt! Alle Berichte stimmen darin überein, daß die Arbeitszeit in den Spinnereien für Kinder wie für Erwachsene dieselbe sei. Die Bezirksschulpflege von Winterthur hat eine große Spinnerei festgestellt, in der minderjährige Kinder «*volle 18 Stunden*» arbeiten müssen. Der Menschenkenner und Jugendfreund betrete eine dieser Schulen, so schreibt unser Bericht, «und er wird mit Bedauern auf den ersten Blick diese armen Kinder an ihrem blassen, Erschöpfung verratenden Aussehen, an ihrer verstörten, unordentlichen und unreinlichen Kleidung, an ihrer stupiden Gedankenlosigkeit und trägen Unaufmerksamkeit erkennen». Die Obrigkeit konnte sich der Schwere solcher Verhältnisse nicht verschließen, zumal dann, wenn sie die Erfordernisse eines geregelten Schulunterrichts kreuzten, war sie — zu ihrer Ehre sei es festgestellt — offensichtlich an einer verwundbaren Stelle getroffen. Aber jede gesetzliche Regelung für die Arbeitszeit der Kinder wurde von den Fabrikanten mit dem Argument abgelehnt, daß sie für die Industrie schädlich und nachteilig sei. Nichts Typischeres für den *Wirtschaftsgeist* jener Regenerationszeit, als jene Auslassung des Statthalteramtes Pfäffikon, wonach das Laisseraller, Laisser-faire «nach der Ansicht sachkundiger Männer auf diesem Gebiete die beste leitende Richtschnur sei». Einige gemütvollere Fabrikanten sprachen sich gegen neue Gesetze mit der einleuchtenden Begründung aus, daß sie unnütz seien und schon die bestehenden «weder gekannt, noch jemals exequirt werden»! Das war noch die Zeit, da um eine *Maximalarbeitszeit von 14 Stunden für Kinder* gekämpft werden mußte. Eine zürcherische Verordnung über die Beschäftigung der Kinder in den Fabriken vom 15. Heumonats 1837 hat diese 14stündige Maximal-

arbeitszeit und das Verbot der Nacharbeit für Personen unter 16 Jahren gesetzlich fixiert. Diese Bestimmungen blieben, wie dies die Rechenschaftsberichte zeigen, freilich oft nur toter Buchstabe.

Die Regeneration, die den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg des liberalen Bürgertums brachte, war abgeschlossen, das Jahr 1848 setzte diese Gesellschaftsklasse auch auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft in den Regierungssattel, wo es ihre historische Aufgabe war, das neue Haus zu zimmern. Nichts hatte sich aber in der sozialen Lage der arbeitenden Klassen, die für die Bourgeoisie in den vierziger Jahren allenthalben auf die Barrikaden gestiegen war, geändert. Das Elend hatte sich ausgebreitet und vermehrt. In den Zentren der ostschweizerischen Industrie begann es im sozialen Gebälk bedenklich zu krachen. Der Wahlkreis Wiedikon wählte bei den zürcherischen Großratswahlen von 1850 Sozialdemokraten in den Rat. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung setzte der zürcherische Regierungsrat 1855 eine *Kommission zur Untersuchung der Verhältnisse der Fabrikarbeiter* ein.

Diese Kommission veröffentlichte 1858 ihren Bericht, der eines der interessantesten und wertvollsten Dokumente der modernen schweizerischen Wirtschaftsgeschichte darstellt.

Dieser Bericht stellt im wesentlichen nichts anderes als die *erste Fabrikstatistik* des Kantons Zürich dar. In sozialer Beziehung zieht der Bericht gewissermaßen die *Bilanz der Regenerationszeit*. Wertvoll ist diese Enquete nicht zum wenigsten deshalb, weil auch die Arbeitszeit und die niedrigsten und höchsten Tagelöhne, das Bußenwesen usw. eines jeden einzelnen, namentlich genannten Betriebes angegeben sind. Gezählt wurden 159 Fabriken mit rund 13,500 Fabrikarbeitern und einigen zehntausend Heimarbeitern.

Und die Bilanz, die diese Fabrikkommission zu ziehen gezwungen war, mußte alle, die es anging, aufrütteln. Die *Arbeitszeit* betrug in der Regel 13 bis 14 Stunden. Die 14stündige Kinderarbeit ist an der Tagesordnung. Oft müssen Kinder 1 bis 1½ Stunden gehen, bis sie überhaupt erst von den Toren der Fabriken in Empfang genommen werden. Sie verlassen ihre Schlafstätte um ½5 Uhr morgens und kommen erst 10 Uhr abends heim. Ein schlauer Fabrikant hat eine eigene Fabrikuhr eingerichtet, und sie bewegt sich nach den Feststellungen des Statthalteramtes *nach eigenen Gesetzen!* Die *Ausbeutung des Abhängigkeitsverhältnisses* von seiten der Fabrikbesitzer gibt Veranlassung zu den düstersten Schilderungen. Ein Berichterstatter verlangt, daß der Fabrikant den Arbeitern «nicht nur ein Gnadenbrot zuwerfe», sondern auch ihre Menschenwürde achte, «und nicht jede freie Regung derselben knechtet, zum Beispiel bei Wahlverhandlungen sie nicht kommandiere, bei

Verlust des Brotes so zu stimmen, wie sie, die Fabrikherren, es haben wollen». Ein anderer Bericht vermag in einer blühenden Industrie für ein Land nur dann ein Glück zu sehen, «wenn deren Vorteile nicht nur den Leitern der Etablissements, sondern auch den Arbeitern zugute kommen». Und er fragt, ob dies nun der Fall sei, um zu antworten: «Wir sagen aus voller Ueberzeugung: Nein! *Reiche Fabrikanten haben wir seit 30 Jahren* (und dies sind fast genau die Jahre der Regeneration. F. G.) *eine schöne Anzahl bekommen*; die Herren wären für alle Eventualitäten geborgen, *aber der Arbeiter?* Man mache die Runde bei vielen, sehr vielen Fabrikarbeiterfamilien — die blassen Gesichter der Alten, die Stupidität und Schläfrigkeit der Jungen, die Tatsache, daß sehr viele häusliche und sparsame Familien am Ende des Jahres noch so arm sind wie am Anfange, das alles gibt mehr als genügende Antwort. In der Tat, die Fabrikbevölkerung kämpft schon in der Gegenwart einen fast trostlosen Kampf!»

Der Gemeinderat von Wiedikon erklärt in bezug auf die *Fabrikkinder*, die Spinnereien besuchen, folgendes: «Diese Kinder gehören ganz der ärmsten Volksklasse an. In keiner Beziehung erhalten sie ihrem Wachstum und ihrer Anstrengung angemessene und genügende Nahrung, namentlich nicht in teuren Zeiten. Halbnackt treten sie im Winter schon um 5 Uhr morgens in die eisige Kälte. Winterstürme peitschen sie die schneeige pfadlose Bahn; so durchschauert, durchnäßt betreten sie die dumpfe, unreinliche, von Dampf und Staub qualmende Arbeitsstätte; diese bietet ihnen 14 volle Stunden arbeitsstrengen Aufenthalt, nur mit einer Stunde Rast, mittags von 12 bis 1 Uhr. So jahraus, jahrein. Erschöpfung folgt auf Erschöpfung. Ihr früheres blühendes Aussehen verwandelt sich bald in einen bleichgelben, matten, abgezehrten Teint. Die frohe Lebendigkeit ihrer ersten Lebensjahre ist verschlungen von einem trägen, schleppenden, schlaffen Sichgehenlassen. Sichtbar ist die Festigkeit der äußeren Lebenskraft schon gebrochen, da ihre Entwicklung erst recht beginnen sollte, mit ihr aber auch geknickt die innere Lebensfreude, der sittliche Lebensmut.» Diese *sozialen Elendsschilderungen* stehen im amtlichen Bericht der zürcherischen Fabrikkommission. Sie gehörten in die Schul- und Geschichtsbücher neben all dem anderen, was über die Ernte der Regeneration in ihnen zu lesen ist.

Das ist die Regeneration *von unten* betrachtet!

Als Präsident jener Fabrikkommission war *J. J. Treichler* vom Regierungsrat ernannt worden. Es war freilich nicht mehr jener Treichler, der als junger, armer Lehrer in den ersten Jahren des neu gegründeten Bundesstaates mit seiner sozialistischen Agitation das Bürgertum erschreckte, sondern der Treichler nach seinem Einschwenken in die große bürgerliche

Front, über die der «Princeps», der Wirtschaftsgewaltige der Ostschweiz, *Alfred Escher*, die repräsentativste politische und wirtschaftliche Führernatur, die die Regenerationszeit hervor- gebracht hatte, mit wachsamem Auge kommandierte. Es gehört zum politischen Bild jener Zeit, daß damals, als der sozia- listische Treichler in Eschers eigenem Wahlkreis in den Großen Rat und bald darauf auch in den Nationalrat gewählt wurde, die «Neue Zürcher Zeitung», wie sich bald herausstellen sollte, nicht ohne Grund, noch schreiben konnte, daß es für Sozialisten «keine bessere Kur gebe, als die Wahl in den Großen Rat».

In einer Petition gegen ein Projekt eines Fabrikgesetzes nahmen rund 130 zürcherische Fabrikanten Stellung gegenüber dem Plan, Fabrikinspektoren anzustellen, mit der Motivierung, daß auch unter der Voraussetzung von redlichen und sach- verständigen Persönlichkeiten dies «störend auf das bisherige gegenseitige gute Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter einwirken könnte». Von einer eigene Wege gehenden und einem eigenen Ziel zustrebenden Arbeiterbewegung war eben noch auf längere Zeit hinaus keine Rede. Mit sozialistischem Klassenbewußtsein haben sie erst spätere Jahrzehnte erfüllt. Mit dem Hinweis auf die gute Kur hat sich die «Neue Zürcher Zeitung» in Treichler nicht getäuscht. Nach wenigen Jahren schon ist er, von Alfred Eschers überragender Regierungskunst und Menschenbehandlung kunstvoll in sein «System» einge- ordnet, als Regierungsrat des Bürgertums gewählt worden.

Und zur Abrundung des gleichen politischen Bildes wie zur Erkennung des Wesens jenes aus der Regeneration hervorgegan- genen Regierungssystems und der es beherrschenden gesell- schaftlichen und wirtschaftlichen Mächte gehört jene damals (1853) berühmt gewordene Unterzeichnung des Vertrages, durch die die Nordostbahn auf 99 Jahre die Konzession erhielt, unter- zeichnet im Namen des Kantonsrates von Dr. *Alfred Escher*, im Namen des Regierungsrates von Dr. *Alfred Escher* und im Namen des Verwaltungsrates von Dr. *Alfred Escher*. Das indu- strielle Bürgertum hatte den Staatsapparat erobert.

---

## Die Regeneration im Kanton Solothurn.

Von *Jacques Schmid*, Olten.

Wie in der ganzen Schweiz, erhielt auch im Kanton Solo- thurn das Ancien régime, in das sich die Aristokraten und Zunftherren der Stadt Solothurn teilten, den ersten Stoß durch die politischen Stürme der großen französischen Revolution. Doch dieser Stoß vermochte noch nicht, das alte Regiment zu stürzen, es beugte sich nur der Gewalt der französischen Ka-